

Nutzt die Gnadenfrist! Ökumene auf dem Weg ins dritte Jahrtausend

Manifest der Ökumenischen Rundschau

Wir leben am Ende eines Jahrhunderts, das zu Recht als ein ökumenisches Jahrhundert bezeichnet wird. Wir sind Zeugen und Mitwirkende von Bewegungen und Aufbrüchen in unseren Kirchen geworden, durch die Gott sie näher zusammengeführt hat als jemals zuvor seit den großen Spaltungen in der Geschichte. An die Stelle von Unkenntnis und Mißtrauen, von Verslossenheit und Feindschaft sind wachsende Öffnung und ein vielfach neues Verstehen getreten: Das wird besonders deutlich in der Anerkennung grundlegender Gemeinsamkeiten. Wir bekennen uns mit dem uns verbindenden Glaubensbekenntnis des Ökumenischen Konzils von 381 zu der **einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche** .

Wir haben die ökumenische Bewegung als einen Erweis dafür erfahren, daß das Gnadenjahr Gottes andauert, das Jesus in der Synagoge von Nazaret ausgerufen hat (Lk 4,18f). Das macht uns dankbar und entschlossen, mit den uns anvertrauten Pfunden zu wuchern. In dieser Haltung gehen wir auf die Jahrtausendwende und die verschiedenen ökumenischen Jubiläen der nächsten Jahre zu.

In diesem ökumenischen Jahrhundert sind gleichzeitig ungeheure Verbrechen und unerhörte äußere und innere Verwüstungen geschehen, und sie geschehen noch heute. Sie beschämen uns, da wir ihnen auch heute nicht entschieden genug entgegentreten, ja oft nicht einmal wissen, wie wir das tun sollen. Nicht Triumphalismus, sondern Demut und Bescheidenheit sind geboten.

Nach einer jahrzehntelangen Phase der Stagnation und Resignation erleben wir die politische Befreiung ganzer Völker an verschiedenen Orten unserer Erde. Veränderungen zum Guten, auf die wir jahrelang gehofft, für die wir gebetet haben und denen unser Einsatz weiterhin gilt, sind eingetreten – in Südafrika, in Mittel- und Osteuropa, im Nahen Osten, in Mittelamerika. Doch ist der alte Ungeist von Haß und Gewalt in unserem aufgeklärten Zeitalter keineswegs vertrieben, allenfalls verdrängt. Er wirkt nicht nur auf dem Balkan, im Kaukasus, in Afrika oder in Asien, sondern ist auch in Deutschland nach der Wende von 1989 in katastrophaler Weise wieder ausgebrochen. Wir beobachten besorgt sogar ein Anwachsen antiökumenischer Einstellungen und Handlungsweisen, welches die guten

Früchte der Ökumene gefährdet. Wachsamkeit und kritischer Sinn sind auch in der ökumenischen Bewegung geboten.

Mit unserem Manifest wollen wir zu einer umfassenden ökumenischen Rechenschaft am Ende unseres Jahrhunderts aufrufen sowie heute gebotene Schritte zu größerer und engerer Gemeinschaft vorschlagen und erörtern. Wir lassen uns dabei von den folgenden Leitgedanken bestimmen.

I. Versöhnung: „Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) haben die Kirchen Europas für Mai 1997 zu einer *2. Europäischen Ökumenischen Versammlung* eingeladen, nachdem eine erste solche Versammlung 1989 in Basel das christliche Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nachhaltig vertieft hat. Die einschneidenden politischen und ökonomischen Veränderungen seither machen es unabdingbar, dieses Zeugnis neu zu durchdenken und auf die Probleme von heute zuzuspitzen.

Wir begrüßen es, daß die Ökumenische Versammlung unter die biblische Verheißung gestellt wird: **„Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“**; denn unser Versöhntsein mit Gott in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi macht uns fähig, diese Gabe Gottes so weiter zu geben, daß aus ihr das Versöhntsein unter den Menschen entspringt. So gehören zur Versöhnung mit Gott diese drei: die Versöhnung der Menschen, die Versöhnung zwischen den Kirchen, die Versöhnung mit der Natur.

In Deutschland sollen diese Themen auf einer **Ökumenischen Versammlung vom 13. bis 16. Juni 1996 in Erfurt** aufgegriffen werden.

Unsere Zeitschrift will in den nächsten Jahren dieser Versöhnung dienen – zwischen Ost und West im eigenen Land, zwischen den Völkern und Kulturen Europas. Unser ureigenstes Arbeitsfeld ist die Versöhnung zwischen den Kirchen.

Dafür brauchen wir Sie, unsere Leserinnen und Leser: Ihre Anregungen und Ihre Beiträge, aber auch Ihre Beteiligung an einer Befragung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, wo in unserem Land und in unseren Kirchen Versöhnung besonders dringlich ist.

II. Von Amsterdam (1948) nach Harare (1998) und Jerusalem (2000)

Wir begrüßen die Absicht des **Ökumenischen Rates der Kirchen**, 1998 sein 50jähriges Bestehen im Rahmen der VIII. Vollversammlung in der Per-

spektive der in der Bibel bezeugten göttlichen Anordnung eines Gnaden- und Erlassjahres zu begehen. Dieses ist auch für uns Christen durch Jesus Christus vollmächtig ausgerufen worden: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4,18–19).

Die Zeit von der Vollversammlung in Harare 1998 bis zu dem von Papst Johannes Paul II. ausgerufenen Jubeljahr 2000 soll, wie der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Pastor Konrad Raiser, vorschlägt, als die durch Gottes Gnade gewährte Frist zur gemeinsamen Umkehr genutzt werden – im Sinne des Themas der 8. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen: „**Kehrt um zu Gott – seid fröhlich in Hoffnung!**“ Statt eines einzigen ökumenischen Großereignisses sollten auf dem Wege zum Jahr 2000 in den verschiedenen Zentren der Weltchristenheit ökumenische Akte der Besinnung und Danksagung, der gegenseitigen Vergebung und Fürbitte und des Zeugnisses für die Einheit des ganzen Volkes stattfinden. Zwei isoliert voneinander gefeierte Gnadenjahre darf es nicht geben.

Wir plädieren deshalb dafür, daß im Jahr 2000 zum Abschluß dieser ökumenischen Ereignisse aus den verschiedenen Zentren der Weltchristenheit eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen wird. In Vertretung des gesamten christlichen Gottesvolkes sehen wir in diesem Jahr Männer, Frauen und Kinder, nicht nur die Kirchenführer, nach Jerusalem pilgern und dort unter der Leitung der Jerusalemer Ortskirche das Gedächtnis an das Kommen unseres Herrn vor 2000 Jahren in gemeinsamer Danksagung, gegenseitiger Vergebung und Fürbitte abschließen.

Zu all diesen ökumenischen Akten erleben wir, wie es auch in dem Sendschreiben „Tertio Millennio Adveniente“ des Papstes ausgedrückt ist, „daß die Einheit zwischen allen Christen der verschiedenen Konfessionen bis hin zur Erlangung der vollen Gemeinschaft wachsen möge.“

Auch dazu wünschen wir uns von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, konkrete Vorschläge.

III. Wahrhaftigkeit und Vollmacht

Wir glauben, daß unsere Kirchen von der Gemeinschaft her, die zwischen ihnen durch Gottes Gnade schon besteht, **die geistliche Vollmacht zu sol-**

chen Schritten der Versöhnung haben. Es müssen nicht überall die gleichen Schritte sein; denn die unter uns noch verbliebenen Spaltungen der Vergangenheit, die Gegensätze und Trennungen sind nach Inhalt und Gewicht sehr unterschiedlich. Wenn wir weiterhin von Spaltungen und Trennungen im üblichen Sinn sprechen, schreiben wir damit nur ein statisches Denken und überlieferte Vorurteile fest. Wir wollen diese überwinden und eine Sprache und einen Umgang miteinander finden, die dem heutigen Verhältnis der Kirchen zueinander gerecht werden.

Dafür ist es außerordentlich wichtig, daß wir die Einheit, die uns der dreieinige Gott in der ökumenischen Bewegung unseres Jahrhunderts bereits geschenkt hat, heute auch wirklich leben.

Gebotene Schritte sind:

1. Eine ehrliche und konstruktive Bilanz

Eine solche Bilanz läßt uns erkennen, wie weit wir in der ökumenischen Bewegung nach 50 Jahren seit Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland gelangt sind. Bei dieser Bilanzierung hat im Vordergrund zu stehen, was unsere Kirchen guten Gewissens in Gottesdienst und Predigt, in seelsorgerliche Arbeit und als gemeinsames öffentliches Zeugnis übernehmen können.

2. Das Benennen von Hemmnissen und Holzwegen

Wir müssen den Gründen nachgehen, warum es in der Weggemeinschaft der Kirchen neben bemerkenswerten Fortschritten auch zu Enttäuschungen und zum Abbruch hoffnungsvoller Ansätze gekommen ist. Es hilft nicht weiter, nur die offenkundigen Stockungen zu beklagen, die den gegenwärtigen Stand der ökumenischen Bewegung kennzeichnen. Wir sollten gemeinsam über Schuldzuweisungen hinauskommen und die häufige Unwahrhaftigkeit überwinden, daß wir äußerlich um Einheit beten, zugleich aber nicht bereit sind, die Vielfalt in der Einheit zu akzeptieren.

Wir sind in eine Phase der Ökumene eingetreten, in der die bisherigen Wege, die verlorene Gemeinschaft vorwiegend durch den theologischen Dialog zu suchen, ergänzt und die bisher erreichten Übereinstimmungen verstärkt daraufhin bedacht werden müssen, wie sie gewissenhaft in das Leben unserer Kirchen einbezogen werden.

Oft setzen wir bei unseren Vorstellungen von Einheit eine Art von Geschlossenheit voraus, daß es uns unmöglich wird, der uns bereits von

Gott geschenkt, vielfarbigen geistlichen Gemeinschaft gerecht zu werden und ihr gottesdienstlich Ausdruck zu verleihen. Wir müssen lernen, Spannungen unter uns als notwendige und heilsame Polaritäten anzusehen, die wir in der Gemeinschaft aushalten und fruchtbar machen können, anstatt Fortschritte zur vollen Einheit erst von ihrer Auflösung zu erwarten. Wir sind uns unserer eigenen Ergänzungsbedürftigkeit bewußt und wollen voneinander selbst ungewohnte Erfahrungen und Erkenntnisse als Gottes Gaben an seine Kirche annehmen.

3. Heilende Schritte

Mit den Bezeichnungen „katholisch“, „orthodox“, „evangelisch“ und „protestantisch“ verbinden sich noch heute erhebliche Vorurteile und Mißverständnisse. Diese haben z. B. verhindert, daß sich wie beim Vaterunser auch für das Glaubensbekenntnis ein gemeinsamer deutscher Wortlaut finden ließ. Die Kirche ist „katholisch“, bekennen die einen, sie ist „christlich“ oder „allgemein“ die anderen.

Wir fordern dazu auf, die kommenden ökumenischen Jubiläen als Chance zu nutzen, uns der **gemeinsamen Katholizität und Apostolizität** ebenso bewußt zu werden wie der **Einheit und Heiligkeit der Kirche**. Alle vier Kennzeichen sind nicht exklusiv, sondern Gaben und Herausforderung für jede Kirche, ebensowenig wie die Bezeichnung „evangelisch“ ausschließlich auf reformatorische Kirchen bezogen werden kann.

Wir möchten dazu beitragen, ein zu enges Verständnis von „evangelisch“, „katholisch“ und „orthodox“ zu überwinden und verbliebene schlimme Erinnerungen auf allen Seiten zu heilen.

Es ist ein ähnlicher Schritt, wenn unsere Kirchen über die Aufarbeitung der Lehrdifferenzen der Vergangenheit hinaus gemeinsam für heute zu sagen lernen, was der Glaube der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche angesichts der Krisen und Herausforderungen der Gegenwart bedeutet. Dies kann nur unter Einbeziehung der Erkenntnisse und Erfahrungen des ganzen Volkes Gottes geschehen.

4. Zeichen der Weggemeinschaft

Wir sind überzeugt: In dem Maß, in dem wir die uns bereits geschenkte Gemeinschaft leben und feiern, werden wir fähig, die nächsten Schritte zu erkennen und zu wagen. Damit unsere ökumenische Weggemeinschaft zur Mahlgemeinschaft am Tisch unseres Herrn werden kann, sind **überzeugende Zeichen der bestehenden Gemeinschaft unerläßlich**.

Solche Zeichen können z. B. sein: gemeinsame Gottesdienste zur Taferinnerung, Bekanntgabe der Taufen und Fürbitte für die Getauften über

die konfessionellen Gemeindegrenzen hinaus, ökumenisch gestaltete Taufurkunden, die sichtbar machen, daß wir in der Heiligen Taufe **durch eine ihrer Ortskirchen oder Gemeinden in die eine, unteilbare Kirche aufgenommen und zu Gliedern am Leib Christi werden.**

Auf Anregung einer ökumenischen Konsultation in Hildesheim 1994, die sich mit den Ergebnissen der 5. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela beschäftigte, schlagen wir vor, daß Nachbargemeinden verschiedener Konfessionen an einem Ort wenigstens einmal jährlich, z. B. am Pfingstmontag oder an Epiphania, durch ihre Beauftragten die Heilige Taufe in ökumenischer Verbundenheit durch den Glauben an den Dreieinigen Gott gemeinsam spenden.

Dabei bitten wir diejenigen Gemeinschaften, die nur aufgrund eines persönlich abgelegten Bekenntnisses des Täuflings die Taufe vollziehen, auf eine ihnen mögliche Weise die schon zwischen uns bestehende Weggemeinschaft sichtbar zu machen.

5. Das ganze Volk Gottes

Wir erinnern daran, daß die ökumenische Bewegung unseres Jahrhunderts wesentlich von **Laienchristen** mitbegründet und vorangetrieben wurde. So wichtig es ist, daß die Leitungen und die Amtsträger der Kirchen die ökumenische Bewegung mittragen, so unabdingbar bleibt die engagierte Teilnahme aller Gläubigen. Deren Glaubens- und Tatzeugnis im Beruf ist für die ökumenischen Bemühungen unverzichtbar. Das gilt selbstverständlich auch für den **Beitrag und die Erfahrungen von Frauen.** Die Fülle des Christlichen und die Ganzheit der Kirche bleiben unerreicht, wenn nicht alle Getauften, unter ihnen gleichberechtigt die Frauen, den ihnen gebührenden Anteil an Zeugnis, Verantwortung und Dienst erhalten. Von diesem Ziel sind alle unsere Kirchen noch weit entfernt.

IV. Zumutungen

Wir haben den Eindruck: **die wirklichen Zumutungen in der ökumenischen Bewegung stehen uns erst noch bevor.** Als Versöhnungs-, Einigungs- und Erneuerungsbewegung war sie immer anspruchsvoll und für viele unbequem. Je mehr unsere Kirchen sich füreinander öffnen, desto stärker werden uns auch die **tiefen Unterschiede bewußt, die wir uns in der weiteren Weggemeinschaft zumuten müssen.** Doch schon zur Krippe Jesu kamen die Hirten, Glieder des Volkes Israel, aber auch die Weisen aus dem Osten,

Angehörige fremder Kulturen und Rassen. Im Reich Gottes werden Menschen aller Zeiten und Gesellschaftsformen Tischgemeinschaft miteinander haben. Dann findet der Engelsgesang von Bethlehem seine Vollendung in der ganzen Schöpfung: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

V. Bitte an die Leser- und Autorenschaft

Dieses Manifest will ein Anfang und ein Anstoß sein. Es soll mit Ihrer Hilfe, liebe Leserinnen und Leser, weitergeführt werden. Dafür brauchen wir Ihre Erfahrungen, wo immer Sie leben, und ein breit angelegtes Gespräch.

Dazu laden wir hiermit herzlich ein.

Herausgeber und Schriftleitung der Ökumenischen Rundschau

Zuschriften bitte an die Schriftleitung der Ökumenischen Rundschau, Postfach 101762, 60017 Frankfurt.

Vergangenheit verantworten – Zukunft gestalten

Zur Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer

(4. Februar 1906 bis 9. April 1945)

VON WOLFGANG HUBER

I.

„Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergeßlich‘, und ich weiß nicht, wo man einen solchen packen, stellen, zur Besinnung bringen kann.“ Mit diesen Worten hat Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis von Tegel die Aufgabe beschrieben, die sich uns auch fünfzig Jahre nach seinem gewaltsamen Tod im Konzentrationslager Flossenbürg stellt. Die Vergangenheit zu verantworten: diese Aufgabe stellt sich auch den Nachgeborenen. Auch sie haben die Pflicht, zu einem klaren Urteil über die Vergangenheit zu gelangen und daraus Lehren zu ziehen. Wer sich darauf vorbereitet, die Zukunft mitzugestalten, muß